Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

Heft: 4

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wagnerischen italienischen Draufgängern eigenen Wollens nicht entbehrt. In dem mehrstimmigen Zwischenspiel zeigt er sich als konzentrierter musikalischer Denker, in der Behandlung der Instrumente als ein Kenner des Orchesters und nicht das

geringste, was er leistete, war seine perssönliche, stramme und sichere musikalische Führung. Wenn er mehr von der itaslienischen Opernlogik abwiche, würde er wachsen.

# Literatur und Kunst des Huslandes

Münchner Mozart= und Wagnersest= spiele. Die Mozartsestspiele im f. Residenztheater standen dieses Jahr, namentlich was die Ausgeglichenheit des musikalischen Gesamtapparates mit den szenisch-dramatischen und solistischen Fakstoren anbetrifft, zum mindesten auf derselben Höhe, wie die Wagneraufführungen im Prinzregententheater.

Fast alles wundervoll und stilrein. Felix Mottl dirigierte und auch E. v. Possart hatte zum Teil (Inszenierung) die Hand im Spiel. Bon den Solisten wurde für mich Frau Hermine Bosetti zum Ideal einer Mozartsängerin. Feinhals, Geis u. a. vergeß' ich nicht. Bei der erfreulicherweise wieder in Betrieb gesetten Drehbühne störte vielleicht nur der Umstand, daß der Szenenwechsel bei nur verdunkelter und offener Bühne vor sich ging, statt hinter einem "Verwandlungsvorhang". Sonst waren diese Aufführungen wirkliche Festsaufführungen und man kann sagen: Mozart ward würdig geseiert.

Gemischter hingegen wurde uns die Freude im Prinzregententheater zu teil. Biel Schönes und Wunderbares auch dort. Aber eben gemischt mit manchmal nicht ganz Festspiel-Würdigem.

\* \*

Aufführungen, Bühne und Orchester. Bon letzterem, zumal unter Mottls Leistung, schweige ich, weil es keinen Sinn hat, überscüssiges Lob zu verschwenden. Bielmehr sinde ich meine Beute, auf dieser meiner nachträglichen Jagd nach dem Negativen, in der Funktion des bereits genannten musikalischen Gesamtapparates,

das heißt im einheitlichen, präzisen Zussammenwirken von Orchester, Direktion und Solisten. Auch in Regie und Inszenies rung waren "Aleinigkeiten" zu sinden, die naturgemäß in Festaussührungen mehr und unangenehmer auffallen müssen, als anderswo. Obwohl ja Wagners szenische Prosbleme nahezu unlösbar erscheinen, und manches Resultat nach mühevoller Arbeit immer Bersuch bleiben wird, so sollte doch bei Festspielen der Auswand des Mögslich en verbürgt sein.

Solisten, wie Fräulein Faßbender (Brünnhilde), Frau Preuse Matenauer (Frica und Waltraute), Fräulein Koboth (Evchen), Herr Kraus (Siegfried), Zador (Alberich), Reiß (Mime), Whitehill (Wostan) u. a. verdankte man wirklich hohen, herrlichen Genuß. Daneben mußte künstelerisch weniger Vollendetes und Ueberspanntes deutlich ersichtlich werden.

Was sich z. B. Herr Knote als Stolzing unter dem Borwand fünstlerischer Interpretation gestattete, grenzt nahe an Unverfrorenheit.

Gibt es kein künstlerisches Gewissen mehr? Gott sei Dank, ja. Das bewies der wunderbare, unvergleichliche Hans Sachs, der uns in der gleichen Meistersingers Aufführung begeisterte. Und neben Feinshals glänzte Herr Geis in seiner vollens deten Beckmessers Partie weit über Knotes künstlerischen Horizont hinaus.

Aber nun Schluß. Es ist nicht angenehm auf die Länge hin mit dem Merker-Hammer zu hantieren. Genug, daß mancher Besucher früherer Festspiele sich mit Bedauern überzeugt hat, daß troß Felix Mottls Unantastbarkeit die Zeiten Zumpes vorbei sind; vielleicht hat er sich auch gefragt, ob wohl Ezzellenz von Speidel gleich E. v. Possart und E. v. Possart gleich Ezzellenz von Speidel sei.

München, September 1907. Ri.

Schillers Flucht. Um 22. Geptember 1907 waren 125 Jahre verflossen seit jenem denkwürdigen Tage, an dem Schiller aus den Mauern Stuttgarts, der Residenz Karl Eugens, der in seiner Jugend Louis XIV. und in seinem Alter Friedrich den Großen nachahmen wollte, es aber in seiner zweiten Rolle nie über einen Schulmeister brachte, entfloh. hatte sein Jugendwerk "Die Räuber" in Mannheim aufführen laffen und war heimlich zur Aufführung hingefahren. Nicht eine zweite Reise allein war der Grund, aus dem der Herzog Schiller das Dichten verbot, sondern vor allem die Beschwerde der Graubünder, von deren "Spithuben= klima" der Regimentsmedikus geschrieben hatte. Schiller wehrt sich vergebens gegen das herzogliche Gebot. Schubart, der zehn Jahre lang auf Hohenasperg einge= kerkert saß, war ihm ein warnendes Vor= bild. Als einziger Ausweg blieb ihm die Flucht. Mit dem getreuen Andreas Streicher, der die Flucht in einem kleinen, sehr lesenswerten Büchlein beschrieben hat (Reclam Nr. 4652/53), fuhr Schiller am Abend des 22. September 1782 als "Dr. Ritter" durch das Eglinger Tor, während der Herzog zur Feier der Anwesenheit des Großfürsten Paul von Rußland auf der Solitude eines seiner gran= diosen Feste gab. Schiller trug das Manuskript des "Fiesko" bei sich, als er in Mannheim seine Flucht beendet zu haben glaubte. Die Vorlesung des Verschwörerdramas aber erregte nur Gelächter. Erst in Bauernbach bei Frau von Wol= zogen fand Schiller Ruhe und hier ent= stand seine gewaltigste Dichtung "Luise Millerin", später von Iffland in "Kabale und Liebe" umgetauft, die wahrhafteste Ausgeburt der Inrannei, die Schiller in Württemberg erduldet hatte. Erst 1793 hat Schiller sein Heimatland wiedergesehen; aus dem Stürmer und Dränger war der

Kantianer geworden, dem bald das Glück beschieden sein sollte, in die Nähe des ihn nach seiner großen italienischen Reise scharf abweisenden Tassodichters zu treten.—
K. G. Wndr.

Wieland Dentmal. In Biberach, mo Christoph Martin Wieland nach seinen Irrfahrten durch die Schweiz endlich wieder landete — er war in der Nähe zu Ober= holzheim am 5. September 1733 geboren worden — und wo er von 1760—1769 als Kanzleidirektor lebte, hat man dem Dichter des Oberon jest an seinem Ge= burtstage ein Denkmal gesett. In Biberach entstand vor allem der herrliche "Agathon", dessen Bedeutung für jene Zeit gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann, und die freie Reichsstadt lebt unsterblich fort als das Abdera in Wielands "sehr wahr= scheinlicher Geschichte" der "Abderiten". Dr. Seuffert, einer unserer besten Wieland= kenner, hielt die Festrede. Zugleich wurde ein Wielandmuseum in dem ehemaligen Gartenhaus des Freundes der Bernerin Julie von Bondeli eröffnet.

Berliner Theater. Man fehrt aus der Schweiz und von der Oftsee zurud, zieht seinen Salonrod an und geht in banger Erwartung wieder in die heiligen Hallen der Berliner Theater, Noch herricht Rube por den kommenden Stürmen, die sich wohl bald bei der Sudermann=Bremière ent= fesseln werden. Ruhe und Stille bleibt nur im fonigl. Schauspielhaus, wo ber einzige Vollmer und Pohl versauern. Die großen modernen Theater aber spielen sich erst ein und wiederholen die Glanzaufs führungen vergangener Jahre. Das Leffing= theater unter Brahm spielt uns Ibsens "Wenn wir Toten erwachen" ebenso muster= haft vor wie Hauptmanns "College Cramp= ton". Man muß Baffermann als Crampton in der dunstigen Schenke auf dem Sopha liegend gesehen haben, um zu wissen, was moderne Schauspielkunft ist! Reinhart zaubert uns im "Deutschen Theater" das Zeitalter des großen Kurfürsten vor Augen in der Aufführung von Kleists "Prinz von Homburg", aber das wundervolle Märchen, das sich um den erschütternden

Rampf zwischen Mensch und Offizier webt, wird dabei vernichtet. In dem "Flüstertheater", dem Kammerspielhaus, verliebt sich Strindbergs "Fräulein Julie" in ihren Jean und Schnitzlers Ewigkeitswerk "Liebelei" seiert eine neue Auferstehung. All das aber ist nur Borbereitung auf das Kommende, eine Hauptmann- und Hoffmannsthalpremière sind uns angestündigt.

Von Bedeutung war in der "Komischen Oper" die Einstudierung von Massenets "Werther". An nichts kann man besser den Unterschied der germanischen und romanischen Bölker erkennen als an den Opernbearbeitungen Goethescher Stoffe. Hier singen der sterbende Werther und Lotte noch ein Liebesduett! Die Musik ist melodiös und einschmeichelnd, die Aufsührung in jeder Hinsicht rühmenswert. — Des neuen Theaters "an der Spree", das sich der Pflege der Berliner Posse widmen will, sei beiläusig gedacht. Dagegen dürste das "Neue Theater", das seine Pforten der "Kunst" der Bloem, Herzog, Engel und Henri Bernstein widmet, für die Schweiz noch weniger Interesse haben als für Berlin.



## Schweiz.

"Alpinismus und Wintersport, illusstrierte allgemeine Alpenzeitung, und Sti, amtliche Zeitschrift des Mittels-Europäischen Sti-Verbandes." Zeitschrift für Alpinismus, Wintersport, alpine Kunst und Literatur, Photographie und Verkehrswesen; in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. Verlag von H. Tanner, Basel.

Aus dem "Alpinen Wintersport" her= vorgewachsen, ist heute der "Ski", wie der Rufname der dreiteiligen Zeitschrift in eklektischer Kürze lautet, ein polyglot= tes Konzentrationsorgan für den inter= nationalen Alpinismus geworden, in dem jedoch die Schweiz naturgemäß ihren ersten Part beibehalten hat. Bor bald zwei Jahren hat der Mitteleuropäische Sti-Verband das Blatt zu seinem offiziellen Organ erwählt, und damit ist der Zeit= schrift diskussionslos ihre sportliche Be= deutung gesichert. Wenn fürzlich eine alpine deutsche Zeitschrift sich dagegen verwahrt hat, als "Sportblatt" zu gelten, so macht es sich der "Ski" — das Wort bedeutet im Folgenden stets die Gesamtheit der drei Teile — im Gegenteil zur Aufgabe, aus dem Begriff Alpinismus alle Möglichkeiten herauszuholen. Daß gerade dadurch der Ausdruck Sport seinen omisnösen Nebensinn verliert, ist ein doppelter Gewinn für Herausgeber und Leser.

Was der "Sti" nach dem bisher Ge= botenen unter Alpinismus will verstanden wissen, interessiert allerdings den Sports fer, für den die Alpen schlecht und recht ein Klettergerüst bilden, in verschwinden= dem Make. Bon Seft zu Seft rückt die Pflege alpiner Runst in den Border= grund, alpiner Runft und Belletriftit, die nicht dem Rekordbuch des Kletterers, son= dern dem ästhetischen und ethischen Bedürfnis des Freundes der Berge angepaßt sein will. Da beschränkt sich denn der gute Wille des Herausgebers mehr auf das Bildliche, in dem freilich Glänzendes geboten wird, gedenkt man nur eines kleinen Teils wie Colombis "Gastlosen", Bistolfis Segantini=Denkmals oder der Beigaben zu Eggers Auffatz "Wie unsere Künstler den Schnee malen".

Wenn auf diesem Gebiete weniger erreicht worden ist, als der gute Wille des Herausgebers erstrebte, so liegt die Hauptursache an den Künstlern selbst oder besser an der Leitung ihres schweizerischen